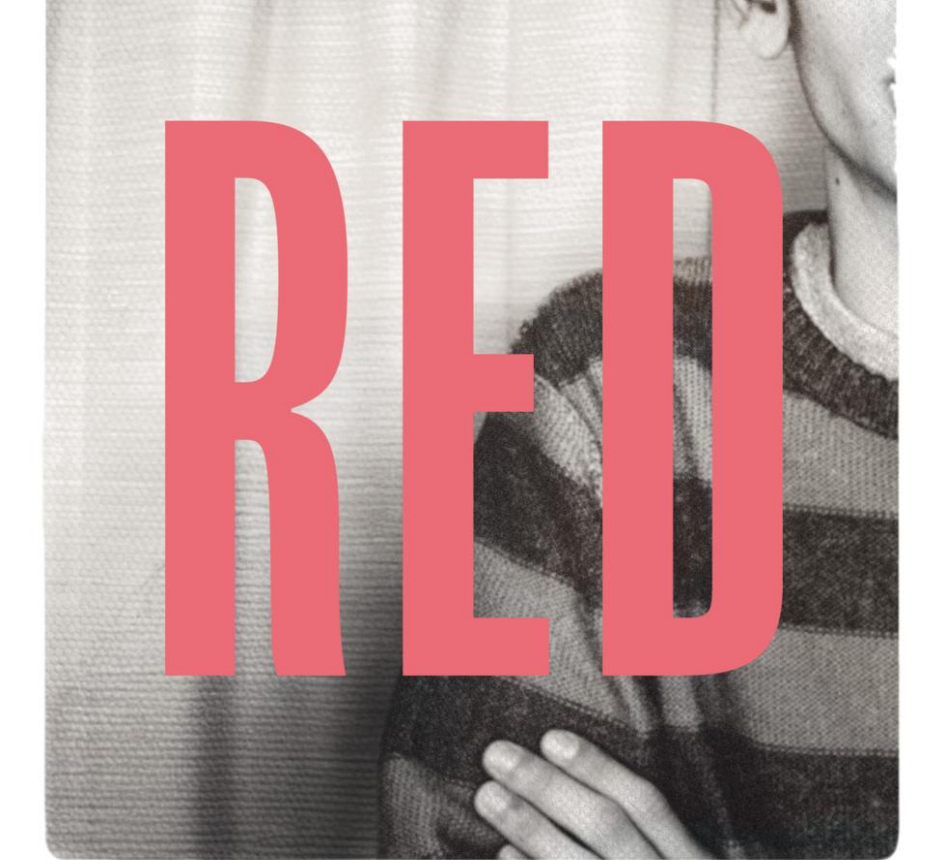
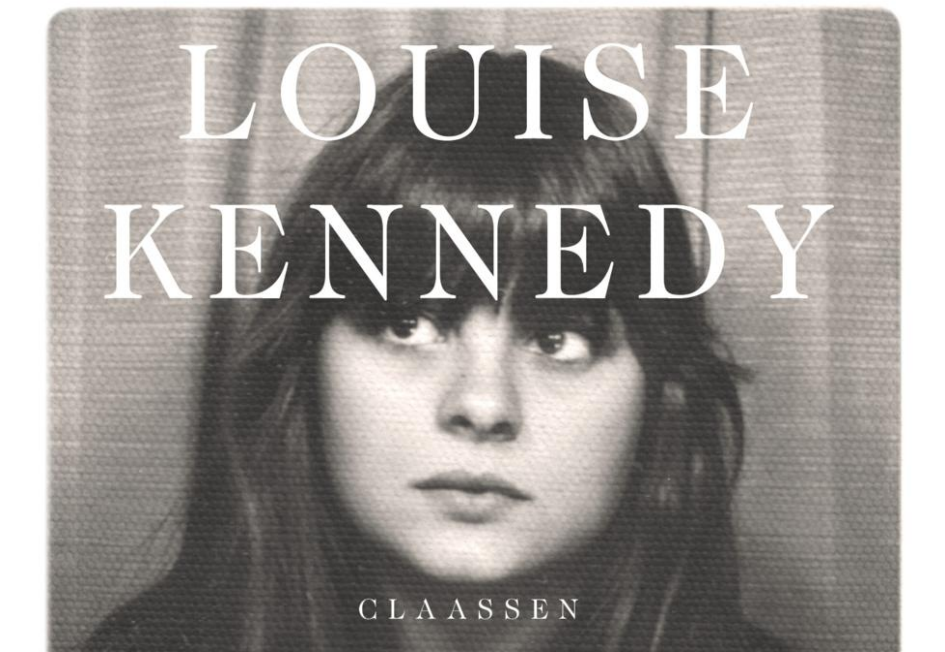


A black and white photograph showing a person's arm and hand. The person is wearing a dark and light horizontally striped sweater. Their hand is resting on their arm. The background is a light-colored, textured surface.

RED

A black and white portrait of a young woman with dark, wavy hair and bangs. She is looking directly at the camera with a neutral expression. The background is a light-colored, textured surface.

LOUISE
KENNEDY

CLAASSEN

Louise Kennedy
RED

Louise Kennedy

RED

Roman

Aus dem Englischen von
Hans-Christian Oeser
und Claudia Glenewinkel

claassen

Hans-Christian Oeser lebt in Dublin und Berlin und arbeitet als Literaturübersetzer, Herausgeber und Autor. Er hat u.a. Ian McEwan, Anne Enright, Claire Keegan und Sebastian Barry übersetzt.

Claudia Glenewinkel ist Lektorin und Übersetzerin. Zuletzt hat sie, gemeinsam mit Hans-Christian Oeser, Sebastian Barry, Colin Barrett und Louise Kennedy übersetzt.

Dieses Buch wurde mit der Unterstützung
von Literature Ireland veröffentlicht.



Die englische Originalausgabe erschien 2026
unter dem Titel »Stations« bei Bloomsbury UK.

www.ullstein.de

ISBN 978-3-546-10171-4

claassen ist ein Verlag der Ullstein Buchverlage

1. Auflage Oktober 2026

© der deutschsprachigen Ausgabe

2026 by Ullstein Buchverlage GmbH,

Friedrichstraße 126, 10117 Berlin / Claassen

© 2026 by Louise Kennedy

Alle Rechte vorbehalten

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und
Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an
produktsicherheit@ullstein.de.

Gesetzt aus der Adobe Caslon Pro

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

Für meine Schwestern

Wenn einer nun genau auf seine andere Hälfte trifft,
der Knabenliebhaber wie auch jeder andere, dann werden beide auf wunderbare Weise durch ein Gefühl von Freundschaft, Vertrautheit und Liebesverlangen überwältigt und sind sozusagen nicht bereit, sich auch nur für einen kleinen Augenblick voneinander zu trennen.

– Platon, *Das Gastmahl*

Oh, I'm missing you under Picadilly's neon

– Jimmy MacCarthy, *Missing You*

Erster Teil

1

21. Oktober 1982

Es war das erste Mal, dass sie mit einem Jungen sprach. Red Camelin, eine Armyjacke über dem Schulpullover, saß hinter dem Gebäude des County Council, schlug mit den Hacken gegen die Mauer und sah sie an, den Kopf schief gelegt, als hätte sie etwas Witziges gesagt.

Róisín wühlte in den Taschen ihres Gabardinemantels. Hier, sagte sie und streckte ihm den Brief entgegen.

Er vollführte eine schwungvolle Geste und setzte eine übertrieben konzentrierte Miene auf. Ließ sie warten. Dann pflückte er den Umschlag aus ihrer Hand, mit einem *merci*, das – absichtlich? – wie *mercy*, Erbarmen, klang, und klopfte auf die Mauer, als wäre sie ein Sofa. Nimm Platz, sagte er.

Mit einer Unterhaltung hatte sie nicht gerechnet, aber es würde einfacher sein, neben ihm zu sitzen, als seinem Blick auch nur eine Sekunde länger standhalten zu müssen. Sie hopste auf die Mauer.

Hast du was zu rauchen?, fragte er und drehte sich auf dem Hintern herum, damit er sie weiter ansehen konnte.

Sie hielt ihm eine zerdrückte Schachtel Consulate hin.

Die sind was für Schwangere. Kriegst du ein Kind?

Ja, ich erwarte Drillinge.

Er kicherte und gab ihnen beiden Feuer. Minzfrisch, sagte er und blies den Rauch durch die Nasenlöcher.

Sie zog heftig an ihrer Zigarette, froh, dass ihre Hände etwas zu tun hatten.

Also, Róisín McCaffrey. Wie kommt's, dass von allen Mädchen im St Attracta's College ausgerechnet du als Botin erwählt wurdest?

Sie wusste nicht, worauf er hinauswollte. Oder vielleicht wusste sie es, aber es gefiel ihr nicht. Es gab beliebte Mädchen und unsichtbare Mädchen; Róisín war richtiggehend unbeliebt. Als sie von der Mauer rutschte, weil sie lieber stehen wollte, schürfte ihr der Kieselputz die Oberschenkel auf.

Wo willst du hin?, fragte er.

Du verarschst mich, sagte sie. Eine Haarsträhne hing ihr ins Auge. Die Friseurin ihrer Mutter hatte ihr die Haare so schneiden sollen wie bei der Brünetten von The Human League, aber es war ein Topfschnitt geworden, der nur durch den spitzen Haaransatz gerettet wurde. Sie versuchte, die Strähne hinters Ohr zu klemmen, doch sie löste sich wieder, was ihrer Empörung die Wucht nahm.

Meine Güte. Ich hab doch nur versucht, mich mit dir zu unterhalten. Ich hab keine andere Möglichkeit, Kontakt mit ihr aufzunehmen. Echt super, dass du das machst.

Red ging mit Tina Doyle; genauer gesagt, gingen sie nicht wirklich miteinander, denn Tinas Vater hatte ihr verboten, ihn zu treffen. Róisín hatte angeboten, Red einen Brief zu überbringen, nicht weil Tina ihre Freundin gewesen wäre – das Gegenteil war der Fall –, sondern weil es klug war, etwas bei ihr gut zu haben.

Red sprang von der Mauer und schnappte sich seine Schultasche, eine Sporttasche aus Vinyl, die so neu war, dass sie knisterte. Er bemerkte Róisíns Blick.

Für mich immer nur das Beste, sagte er.

Es war keine Prahlerei, seine Stimme klang fast verärgert. Vielleicht hatte er sich ja doch nicht über sie lustig gemacht. Jetzt wäre sie eigentlich gern geblieben, aber würde es nicht zickig wirken, wenn sie erst überredet werden musste?

Ich sollte nach Hause gehen. Ihr Gesicht fühlte sich heiß an.

Auch Red hatte rote Wangen, von der Kälte, nahm sie an. Ich begleite dich, sagte er.

Sie gingen an der Seite des Gebäudes entlang, vorbei an einem großen, mit Neonröhren ausgeleuchteten Büro. Eine Frau in einer flauschigen rosafarbenen Strickjacke trat ans Fenster, griff nach der Schnur der Jalousie und sah die beiden stirnrunzelnd an.

Na, wie geht's, Süße!, rief Red.

Die Frau ließ die Jalousie herunterknallen.

Róisín musste lachen, was sie selbst überraschte; normalerweise fand sie solches Herumgealbere idiotisch.

Ich hab dich zum Lachen gebracht, sagte er.

Ja, du bist ein begnadeter Komiker.

Er hatte sie überholt und ging jetzt rückwärts. Wir fangen noch mal von vorn an. Was ist dein Lieblingsbuch?

Das weiße Album.

Ich hab *Buch* gesagt.

Das *ist* ein Buch. Von Joan Didion.

Er blieb abrupt stehen. Interessant, sagte er und legte wieder den Kopf schief. Lieblingssong?

Positively Fourth Street.

Mucho mistrust. Keine große Überraschung.

Sie prustete los.

Er lächelte, zufrieden mit sich. Lieblingsfilm?

Die Faust im Nacken.

Gibt's doch nicht. Meiner auch. Wer ist Joan Didion?

Eine amerikanische Journalistin, sagte Róisín. Oder vielmehr Schriftstellerin. Es ist ein Buch mit Essays.

Uh, sagte Red.

Oh, nicht so wie das schreckliche Zeug, das wir in Englisch lesen müssen.

Bacon, Lamb und Hazlitt. Die reinste Folter.

Róisín sagte, es sei lächerlich, dass sie zweihundert Jahre alte Abhandlungen von Männern lesen müssten, die nach Fleischwaren benannt waren, obwohl ihr die von Bacon über das Leihen und Verleihen recht gut gefalle. *Das weiße Album* sei ganz anders, im ersten Essay gehe es um das Wasser in Kalifornien, oder vielleicht eher um den Mangel an Wasser, was erst einmal nicht so aufregend klinge; aber was Didion aus dem Material mache, sei großartig. Ihr Lieblingsessay sei der über den Manson-Prozess. Joan sei von einem Anwalt losgeschickt worden, um für Linda Kasabian ein anständiges Kleid zu kaufen, das sie im Gerichtssaal tragen konnte.

Sie war ein wenig außer Atem und hatte Sorge, es könne sich dämlich angehört haben, dass sie die Autorin Joan genannt hatte.

Also gibt's eine Verbindung zum *Weissen Album*, sagte Red.

Gewissermaßen. Das Buch ist nach einem Beatles-Album benannt, das schon, und Manson war besessen von dem Song *Helter Skelter*, aber das Album heißt offiziell nur *The Beatles* und nicht *The White Album*.

Kluges Köpfchen, unsere Róisín McCaffrey.

Ist das eine Kritik?

Nein! Sind wir ein bisschen überempfindlich?

Sie gingen weiter. Er erzählte ihr, er habe *Hitlers Kinder* gelesen, ein Buch über die Baader-Meinhof-Bande, auch bei denen seien die Peace & Love-Ideen der Sechziger irgendwann in Irrsinn umgeschlagen. Róisín vermutete, dass auch Red ein kluger Kopf war. Sie fragte sich, worüber er sich wohl mit Tina Doyle unterhielt, die beim Zwischenzertifikat in gleich drei Fächern durchgefallen war, darunter Englisch.

Sie hatten den Platz erreicht, der eigentlich nur der breiteste Teil der Hauptstraße war und Parkplätze für einige wenige Autos bot. Sie fremdelte mit dieser Stadt an der Fernstraße zwischen Dublin und Cork, mit ihrem Verkehr aus scheißendem Vieh, scheppernden Bussen und schweren Sattelschleppern. Die Läden entstammten einem anderen Jahrhundert. Eine Lederwerkstatt, handgenähte Taschen und Gürtel, säuberlich ausgelegt unter Zaumzeug und Sätteln; ein Textilgeschäft, im Fenster altmodische Klamotten, an eine Hartfaserplatte gepinnt und durch zerknitterte gelbe Folie vor dem Ausbleichen geschützt.

Vor dem Sorrento Grill zögerten sie, atmeten den Geruch von Pommes frites und Instantkaffee mit Milch ein.

Ich bin am Verhungern, sagte er. Sollen wir unsere Ressourcen bündeln?

Sie mochte die Art, wie er sprach. Ironisch, ein bisschen förmlich. Immer mit dem Anflug eines Lächelns. Sie kramten nach Münzen und kamen zusammen auf neunzehn Pence, was nicht einmal für eine Tasse Tee reichte. Am einzigen Fußgängerübergang der Stadt machte sie sich auf eine Verabschiedung gefasst. Von Tina wusste sie, dass Red oben in der Stadt wohnte, ein Ausdruck, der Róisín verwirrte, denn eigentlich war der Süden gemeint. Aber er überquerte mit ihr die Straße.

Alle paar Meter musste Róisín sich bücken, um ihre über die Knie reichenden Strümpfe zu richten, die sie nicht ordentlich hochziehen konnte, ohne sich unter den Rock zu fassen.

Wozu trägst 'n die?, fragte Red. Die sind lächerlich.

Das sagt der Richtige! Schaut euch Typen doch an. Man bewegt sich durch Wolken ranziger Hormone.

Er warf den Kopf zurück und brüllte vor Lachen. Gott, sagte er. Mehr davon.

Ehrlich, ihr solltet euch mal sehen. Bis auf eure Körpergröße, euren Haarschnitt und die erbärmlichen Veränderungen an euren Schuluniformen seht ihr doch alle gleich aus.

»Mehr davon« war sarkastisch gemeint. Willst du mir etwa sagen, ich falle nicht auf?

Er fiel auf. Groß, aber nicht zu groß, ein Segen, denn zu irgendwas zu sein war nicht gut. Nahezu schwarzes Haar, das gerade vom Kopf abstand, eine leicht gekrümmte Nase. Dunkle Augen mit dichten, fast unecht wirkenden Wimpern. In der Schule wurde aufgeregt über ihn getuschelt. Wie er einmal eine ganze Flasche Whiskey getrunken hatte und ihm der Magen ausgepumpt werden musste. Wie er seine Schultasche aus dem Fenster des Klassenzimmers geworfen hatte und hinterhergesprungen war, wie er den einzigen Hügel der Stadt – künstlich angelegt und von einem Wassergraben umgeben – erklommen hatte, um ein Buch zu lesen. Jetzt, wo sie ihn kennengelernt hatte, war ihr sein Ruf ein Rätsel. Sie hatte eine Art bösen Buben erwartet, er aber war neugierig, witzig. Nett.

Du fällst auf, sagte sie. Nicht unbedingt nur negativ.

Na dann. Rück doch noch mal 'ne Kippe raus.

Sie gab ihm die Schachtel und bückte sich erneut, um ihre

Strümpfe hochzuziehen. Als sie sich aufrichtete, sah er sie an. Du fällst auch auf, sagte er.

Weil ich aus dem Norden komme? Oder weil mein Da uns verlassen hat?

Scheiße noch mal, ich wünschte, mein Da würde uns verlassen.

Wieder klang er verärgert.

Sie waren an ihrem Haus angekommen. Hier wohne ich, sagte sie. Er folgte ihr in die Diele.

Diese hatte einen ganz eigenen Geruch nach Chlorreiniger, Ruß und dem letzten Abendessen, den sie normalerweise tröstlich fand. Heute kam er ihr muffig vor. Red wich ihr nicht von der Seite, als sie ihrer üblichen Routine nachging. Licht anmachen. In den Kohlestückchen in der Feuerstelle herumstochern, bis sie zu qualmen anfangen. Den Kessel füllen. Sie ertappte ihn dabei, wie er den Heizkörper in der Küche anfasste. Das Haus wurde mit heißem Wasser aus dem Boiler hinter dem Kamin beheizt, und es würde ein bis zwei Stunden dauern, bis es wärmer wurde. Er ging zur Spüle und ließ heißes Wasser laufen.

Comfortably numb, sagte er und rieb sich unter dem Wasserstrahl die Hände. Seine Finger waren nicht richtig durchblutet und stellenweise ganz weiß.

Du stehst also auf Pink Floyd?, fragte sie und setzte das Heizgerät in Gang, das sie nur selten benutzte, weil ihr von den Abgasen übel wurde.

Tu ich. Und du?

Ich kann die Art von Leuten, die auf die stehen, nicht leiden.

Schon kapiert. Wo ist deine Ma?

Róisín erklärte, dass ihre Mutter nachts arbeite und noch im Bett liege. Dass sie sich mit dem Kochen abwechselten und Róisín

an diesem Abend dran sei. Fischstäbchen-Sandwiches und Pommes, nichts Aufregendes.

Das genügt doch vollauf.

Sie wollte nicht, dass er ging, wollte aber auch nicht, dass er in ihrer schmutzigen Küche herumsaß. Als sie eingezogen waren, hatte ihr Vater die Schränke gelb gestrichen, damit die Küche fröhlicher wirkte, doch inzwischen blätterten die Farbschichten ab, und hier und da kam das ursprüngliche Blau zum Vorschein. Den ganzen Winter über lief Kondenswasser an den Wänden herab, und so gründlich ihre Mutter auch putzte, es machte kaum einen Unterschied. Heute, wo es noch dazu kalt war, wirkte alles trostloser. Aber sie hätte sich keine Sorgen zu machen brauchen. Als sie die Kartoffeln in die Spüle warf, fing er gleich an, sie zu schälen, blickte nur auf seine Hände oder zu Róisín und schien die Schabigkeit der Küche gar nicht zu bemerken.

Oben knarrten die Dielen, ihre Mutter war aufgestanden. Sie alle drei am Tisch, das würde peinlich werden. Schlimmer noch: Wenn er hörte, wie sie zu Hause sprach, würde er sie für minderbemittelt halten.

Ich habe zwei Akzente, sagte Róisín. Mit meiner Mutter unterhalte ich mich mit nordirischem Akzent.

Mir egal, ich hab so 'n Hunger, ich könnte das Lamm Gottes verspeisen. Aber wie eine aus dem Norden klingst du nicht gerade.

Róisín erzählte ihm, sie sei zwölf gewesen, als die Familie in den Süden zog. An ihrem ersten Schultag habe sie sich jeder Lehrerin und jedem Lehrer vorgestellt, ihren Namen gesagt und wo sie herkam. Am späten Vormittag hätten einige Mädchen – angeführt von einer gewissen Tina, was sie Red gegenüber aber für

sich behielt – immer wieder »Róisín McCaffrey, acht Kilometer außerhalb von Belfast« gerufen und dabei ihren Akzent nachgeäfft. Seitdem hätten sie jedes Mal, wenn Róisín den Mund aufmachte, mit nordirisch verstümmelten Vokalen den Refrain *how, now, brown cow* angestimmt. Eines Freitags sei sie nach Hause gekommen und habe das ganze Wochenende über geweint; als sie am Montagmorgen wieder in der Schule war, hatte sie ihren nordirischen Akzent abgelegt. Ich nehme an, du hältst mich für 'ne Etikettenschwindlerin sagte sie.

Wir täuschen doch alle irgendetwas vor. Und das war echt gemein von denen.

Ihre Mutter hatte sich angezogen und sich die Haare gebürstet, bereit, die Quelle der klaren Stimme und des plötzlichen Gelächters kennenzulernen, doch nach ihrer Nachtschicht sah sie gespenstisch aus, bleiche Haut und gerötete Augen. Red saß mit hochgekrempelten Ärmeln auf dem Platz von Róisíns Vater und bestrich gerade sein Brot mit Butter. Er wischte sich die Hände an der Hose seiner Schuluniform ab und stand auf.

Mrs McCaffrey. *Enchanté*.

Erstaunt beobachtete Róisín, wie sich die Wangen ihrer Mutter verfärbten. Du kleiner Charmeur. Nenn mich Una, sagte sie.

Nachdem er gegangen war, stöpselte Róisín das Telefon wieder ein. Es klingelte sofort.

Endlich, verdammt noch mal!, zischte Tina. Ich hab's bestimmt zehnmal probiert.

Ich hab dir doch gesagt, dass meine Mutter das Telefon ausstöpselt, damit sie schlafen kann.

Blöde Kuh, sagte Tina mit einem brüchigen Lachen, auch wenn

es unwahrscheinlich war, dass sie es nicht genau so gemeint hatte. Róisín ließ es ihr durchgehen. Alle ließen Tina alles durchgehen.

Und? Hast du ihm den Brief gegeben? Hat er ihn aufgemacht?

Er hat ihn in seine Jackentasche gesteckt.

Mein Gott! Ich halt's nicht aus. Was hat er über mich gesagt?

Nichts.

Er ist so tiefgründig, sagte Tina träumerisch. Wie findest du ihn?

Róisín hatte eine Reihe von Schlussfolgerungen über Red Camelin gezogen, aber sie würde Tina sicher nicht auf die Nase binden, dass sie genügend Zeit mit ihrem Freund verbracht hatte, um sich eine Meinung zu bilden.

Im Hintergrund war ein Getöse zu hören. Mein Vater ist am Durchdrehen, sagte Tina. Wann holst du die Antwort ab?

Red hatte den Brief, nachdem er ihn entgegengenommen hatte, nicht mehr erwähnt und ihr beim Abschied nur über die Schulter »Viel Glück« zugerufen. Róisín zögerte, sie hatte Angst, es Tina zu sagen, doch sie wurde von Captain Doyle gerettet, der jetzt brüllend wie ein Stier heranstürmte. Die Verbindung brach ab. Róisín legte den Hörer auf.

Sie ging ins Wohnzimmer. Ihre Mutter hatte sich auf dem Sofa ausgestreckt und die Füße auf der Armlehne abgelegt. Bei dir gibt's immer nur alles oder nichts, sagte sie. Bringst deinen Freund mit nach Hause, und das Telefon klingelt ununterbrochen.

Red ist nicht mein Freund! Tina geht mit ihm. Ihr Da hält ihn für einen miesen Typen und lässt sie nicht aus dem Haus. Ich hab für sie einen Brief überbracht.

Ihre Mutter setzte sich auf und zog die Beine an.

Du spielst die Liebesbotin? Für Tina?

Róisín spürte, wie ihr das Blut in die Wangen schoss. Ja.

Um Himmels willen. Wo bleibt dein Stolz?

Einen Moment lang war Róisín zu überrascht, um zu antworten. Mein *Stolz*?, brachte sie schließlich heraus, ihre Stimme erstickt von einem Schluchzen, das aus ihrem tiefsten Inneren kam. *Mein Stolz*? Das ist echt nett. Ich kann ja mal im Mülleimer wühlen, vielleicht hab ich ihn mit den Essensresten von unseren Tellern entsorgt. Und wo ich schon mal dabei bin, kann ich auch gleich nach deinem Stolz suchen. Bei dem Scheiß, den du dir von Daddy gefallen lässt.

Wage es nicht, so mit mir zu reden.

So laut sie konnte, stampfte Róisín die Treppe hinauf; um ihre Mutter zu ärgern, ließ sie die Wohnzimmertür offen stehen. Sie legte sich auf ihr Bett und knipste die Leselampe an. Bei ihnen zu Hause gab es eine Regel – *lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen* –, die mittlerweile ständig gebrochen wurde. Ironischerweise war es die Regel ihres Vaters, dabei war er der Grund für die meisten Streitereien. Una sprach liebevoll von ihm, Róisín nannte ihn nur einen Verlierer, einen Windhund, einen Lügner. Diesmal war es anders; im Blick ihrer Mutter lag Abscheu. Róisín hatte sich nie eingestanden, wie einsam sie im vergangenen Schuljahr gewesen war, als die Mädchen nicht mehr mit ihr sprachen, denn sie schämte sich, ihrer Mutter zu erzählen, dass das Kind, das sie auf die Welt gebracht hatte, so hassenswert war. Doch ihre Mutter wusste, dass etwas nicht stimmte, merkte an, wie still das Telefon geworden war, beschwor sie, aus ihrem Zimmer zu kommen. Wollte sie nicht verstehen, dass Róisín etwas unternehmen musste, damit sich das nicht wiederholte? War es wirklich so schlimm, Botengänge für ihre Peinigerin zu erledigen?

An der Wand über ihrem Bett hing ein gerahmtes Foto, das bei einem Schulausflug zur Spring Show, der nationalen Landwirtschaftsausstellung, aufgenommen worden war. Die Mädchen und sie waren durch den riesigen Pavillon gestreift, in der Hoffnung, zwischen glänzenden Traktoren und prämierten Mutterschafen Jungs aus dem ganzen Land kennenzulernen. Sie hatte das Gefühl, an jenem Tag dazugehört zu haben, doch das Bild erzählte eine andere Geschichte: Es sah so aus, als sei sie erst nachträglich hinzugefügt worden. Sie schloss die Augen und spielte das Spiel, das sie sich ausgedacht hatte, als ihr Vater das erste Mal durchdrehte. Sie buchstabierte ihre wirbelnden Gedanken einzeln aus, damit sie ihren Schrecken verloren. Dafür paarte sie die Buchstaben so, dass sie mit einer geraden Zahl endeten. Als sie einschlief, zog hinter ihren geschlossenen Lidern DU BE SI TZ TK EI NE NS TO LZ vorbei – wie eine Eilmeldung über einen Bildschirm. Sie träumte, dass sie auf dem gerahmten Foto mit Männern in Militäruniformen der Stalinzeit posierte. Während Róisín es betrachtete, verblasste sie, bis sie schließlich ganz verschwunden war.

2

6. November 1982

Dreimal ertönte das schrille Blöken der Türklingel. Róisín stolperte die Treppe hinunter, schnappte sich den rosa Regenmantel ihrer Mutter, der über dem Geländer hing, und zog ihn über ihr Nachthemd.

Red stand vor der Tür, oder vielmehr: lief vor der Tür auf und ab.

In den vergangenen zwei Wochen hatte sie ihm jeden Tag nach der Schule einen Brief überbracht, neben ihm auf der Mauer gesessen, geraucht und gelacht, bis die feuchte Kälte unerträglich wurde. Heute war Samstag, aber er trug noch immer seine Schuluniform, die Krawatte hing aus seiner Jackentasche.

Wieso steht ihr nicht im Telefonbuch?, fragte er. Er hielt kurz inne und musterte sie eindringlich.

Von oben war ein hohles, schleifendes Geräusch zu hören, als Unas verzogene Schlafzimmertür geöffnet wurde. Wer ist da?, rief sie vom Flur her.

Róisín trat beiseite, und er kam in die Diele; seine Hände in den Jackentaschen zitterten, als würde er mit Münzen klimpern.

Wer ist da?, rief ihre Mutter, diesmal lauter.

Himmel, murmelte Róisín. Es ist Red!

Sie führte ihn in die Küche. Warst du die ganze Nacht unterwegs?

Er holte den Umschlag hervor, den sie ihm am Vortag überreicht hatte, und klatschte ihn gegen seine Handfläche. Hast du gewusst, was da drinsteht? Sein Atem stank nach Zigaretten und Alkohol.

Nein. Was ist damit?

Du weißt nichts davon?

Nein, hab ich doch gesagt. Ich hab den Umschlag von Tina bekommen und dir gegeben.

Scheiß auf sie. Wie würdest du darauf antworten?, fragte er und wedelte mit dem Umschlag.

Ich will's nicht lesen.

Er zog den Brief heraus und hielt ihn ihr unter die Nase. Taubenblaues Briefpapier, wie Róisíns Mutter es verwendete, wenn sie ihr eine Entschuldigung für die Schule schrieb. Jedes Wort begann mit einem Großbuchstaben, Tinas Vorstellung von stilistischer Finesse. Sie schrieb, ihr Vater mache ihr das Leben zur Hölle. Seit Wochen habe sie Hausarrest und sei es satt. Es sei besser, all das Ganze zu vergessen. Red sei den Erger nicht wert.

Ich wusste nicht, dass sie vorhat, mit dir Schluss zu machen, sonst hätte ich dir den Brief gar nicht erst überbracht! *Wo bleibt dein Stolz?*, dachte sie. Natürlich hatte Una recht gehabt, nicht, dass Róisín es jemals zugeben würde.

Wieder sagte er einen Moment lang nichts und musterte sie nur eindringlich. Man muss schon ein ziemliches Miststück sein, um so was zu übergeben, wenn man weiß, was drinsteht. Bist du sicher, dass du keine Ahnung hattest?

Kill the messenger oder was? Glaubst du etwa, ich hab das blöde Ding über Wasserdampf aufgemacht?

Ihre Gesichter waren nur wenige Zentimeter voneinander ent-

fernt. Minuten schienen vergangen zu sein, und er sah ihr noch immer in die Augen, mit einem so offenen Gesichtsausdruck, dass sich aus Angst um ihn ihr Magen um ihn zusammenzog. Er musste ihr die Angst angesehen haben, denn er wandte den Blick ab. Als er sprach, zitterte seine Stimme. Ich hab gedacht, du bist in Ordnung, sagte er und rieb sich das Gesicht, und dann hab ich gedacht, du bist es nicht.

Sie war sich sicher, dass er ihr heftig klopfendes Herz hören konnte.

Tut mir leid, okay?, sagte er fast flehend und fixierte sie wieder mit diesem Blick.

Okay. Aber was Frauen angeht, hast du einen beschissenen Geschmack.

Er setzte sich an den Tisch und seufzte. Ich mag sie nicht mal besonders. Nicht nur, weil sie ziemlich dumm ist.

»Ärger« hat sie falsch geschrieben. Und müsste es nicht »ich habe es satt« heißen?

Lächerlich. »All das Ganze« im dritten Satz.

Dutzende Beispiele für Tinas Dummheit lagen Róisín auf der Zunge. Sie behielt sie für sich, bis auf diese eine Sache, die sie einfach mit ihm teilen musste. Tina mochte die John-Hinde-Ansichtskarte mit den rothaarigen Kindern und dem Esel nicht, sagte sie.

Das sollte witzig sein.

In der Grundschule war sie offenbar noch ein Rotschopf. Seit dem ersten Jahr in der Sekundarschule benutzt sie Sun-In benutzt.

Was ist Sun-In?, fragte Red.

So ein Sprühzeug, mit dem man sich die Haare blondieren kann.

Er sah sie erwartungsvoll an, wartete auf die Pointe. Sie wünschte, sie hätte es nicht angesprochen.

Wo warst du letzte Nacht?, wechselte sie das Thema.

Unterwegs.

Was hast du mit deiner Schultasche gemacht?

Scheiße, sagte er. Nathy Phelan wird meine Bücher für 'ne Pulle Wodka verkaufen. Red stützte den Kopf in die Hände.

Nathy Phelans Name fand sich regelmäßig auf der Titelseite des *Leinster Champion*, weil er in Cleary's Apotheke Librium und einen Gillette-Rasierer geklaut, Pascal Conway, nachdem dieser ihn nicht bedienen wollte, durch das Fenster seiner Lounge Bar geworfen und bei seiner Festnahme einen Garda in den Knöchel gebissen hatte.

Vielleicht hatte Red ihre Abneigung gespürt, denn er sah abrupt auf. Nathy ist in Ordnung, sagte er.

Das hatte er über sie auch gesagt; jetzt kam es ihr weniger wie ein Kompliment vor.

Sie wollten nach draußen, um eine Zigarette zu rauchen. Weil Róisín barfuß war, blieb sie in der Tür stehen. Die Schachtel, die Red aus seiner Tasche zog, war zerfleddert, aus dem Deckel waren kleine Quadrate herausgerissen worden.

Alles gut zwischen uns, Ró?, fragte er und blickte sie durch den Rauch forschend an.

Ihre Eltern sprachen ihren Vornamen »Rawsheen« aus, wie im Norden üblich. In der Schule wurde sie »Rowsheen« genannt, was sie nervte; die Leute aus dem Süden nahmen es mit dem *fada* über dem »o« einfach zu genau. Noch nie hatte jemand ihren Namen zu »Ró« abgekürzt. Ein beschwingtes Gefühl, beinahe ein Flattern in ihrer Brust. Ja, zwischen uns ist alles gut, sagte sie.

Super. Gibt's vielleicht Frühstück? Mir hängt der Magen in den Kniekehlen.

Drinne holte sie eine Schachtel Shredded Wheat aus dem Schrank und erhitzte Milch in einem Topf. Red tat so, als müsse er sich bei dem Anblick übergeben. Sie erzählte ihm, Danny Blanchflower habe die kissenförmigen Weizenkekse in der Fernsehwerbung genau so gegessen. »Man reiche mir die heiße Milch, bitte«, habe er mit einem aufgrund seiner Zeit in England peinlich gestelzten Belfast Akzent immer gesagt. Red musste über die Imitation lachen. Róisín war zu jung, um die Werbung gesehen zu haben, und ahmte nur nach, was ihr Vater jeden Morgen von sich gegeben hatte.

Macht deine Mutter dir nicht die Hölle heiß, wenn du einfach so verschwindest?, fragte sie.

Etwas glitt über sein Gesicht, aber er fing sich schnell wieder.

Meine Mutter wird kein Wort darüber verlieren.

Róisín hatte Mrs Camelin in der Messe gesehen. Sie war zierlich, hatte einen üppigen Busen, volles kohlschwarzes Haar und war stark geschminkt, so als habe ihr 1968 irgendjemand mal gesagt, sie ähnele Elizabeth Taylor; seither hatte sie ihren Stil nicht mehr geändert. Trotzdem wirkte sie irgendwie glamourös. Róisín sah an sich herunter auf ihre Beine, die unter dem Mantel ihrer Mutter hervorragten wie zwei Selleriestangen. Sie ging nach oben, um sich anzuziehen.

Die einzigen anständigen Klamotten, die sie besaß, waren ein weinrotes Oberteil mit Fledermausärmeln und ein jadegrüner Taftrock, den sie an dem Abend getragen hatte, als sie ihre Zwischenzertifikatszeugnisse bekamen – beides zu übertrieben für einen Samstagmorgen. Sie zog eine mauvefarbene Cordhose

an, die an den Knien abgewetzt war, einen von ihrer Mutter gestrickten Mohairpullover – mit lavendelfarbenen, türkisen und grauen Streifen – und dazu passende Stulpen, weil sie fror. Als sie nach unten ging, schwor sie sich, in Zukunft weniger Lila zu tragen.

Red hatte die Speckscheiben, die ihre Mutter für Sonntag nach der Messe gekauft hatte, unter den Grill gelegt. Cooler Pulli, sagte er.

Ich sehe aus, als hätte ich gerade ein Vorsprechen für *Fame* vermasselt.

Dieses plötzliche Lachen.

Sie nahmen ihre Becher Tee und Schinkenspecksandwiches mit ins Wohnzimmer. Während Róisín im Kamin ein Feuer anzündete, kniete Red auf dem Teppich und sah die Plattensammlung durch. Er zog eine Platte von Bowie heraus und hielt sie hoch.

Die gehört meinem Da, sagte sie.

Wow. Wie cool, dass er einen so guten Geschmack hat.

Das sei nicht cool, das sei schizo, erklärte sie ihm. Andy Williams und die Dubliners vereint mit *Hunky Dory*. Ihr Knetgummivater, bereit, sich zu jedweder Gestalt formen zu lassen.

Kein Grund für Selbstmitleid, mein Alter hört Mantovani und James Last. Was ist mit deinem Da eigentlich passiert?

Mein Vater, setzte sie an, brach dann aber ab. Inzwischen war sie schon so lange zum Stillschweigen verpflichtet, dass sie nicht einmal in Versuchung geriet, über ihren Vater zu sprechen. Warum hielt sie das ausgerechnet jetzt für eine gute Idee?

Red sah sie aufmerksam an. Du brauchst mir nichts zu erzählen, sagte er, aber wenn du's tust, schwöre ich, dass ich es für mich behalte.

Sie hob ein Stückchen Kohle auf, das auf den Kaminvorleger gefallen war.

Du hast mich vorhin gefragt, wieso wir nicht im Telefonbuch stehen. Jedenfalls hat es nichts damit zu tun, dass ich so beliebt bin und mit den vielen Anrufen nicht klarkomme.

Hör auf, dich selbst fertigzumachen.

Einen Moment lang glaubte Róisín, den Tränen nahe zu sein. Vielleicht sah er es ihr an, denn er schlug vor, aus dem Haus zu gehen und einen Spaziergang zu machen.

Er hatte nicht nur seine Schultasche, sondern auch seine Jacke verloren und liebte sich den alten, speckig glänzenden Schaffellmantel ihres Vaters. Er blickte in den Garderobenspiegel und sagte: Ich sehe aus wie jemand, der gezielt kranke Gäule kauft.

Róisín zog ihren Mantel an, marineblauer Cord, große, aufgesetzte Taschen. Sie vermied es, ihr Spiegelbild anzusehen.

Es war der erste Tag, der sich wie Winter anfühlte; der Himmel über ihnen war kalt und klar. Sie bogen um die Ecke und gingen hinunter zum Kanal. Zu ihrer Rechten die Grenzmauer eines anglo-irischen Anwesens, inzwischen ein Gestüt. Zu ihrer Linken viktorianische Häuschen, errichtet für jene, die dort vor langer Zeit gearbeitet hatten: Gutsverwalter, Jagdaufseher, Friedensrichter. Als sie das erste Mal diese Straße entlangefahren waren, hatte ihre Mutter gesagt, eines Tages würden sie in einem dieser Häuser wohnen. Der Gedanke, wie optimistisch Una gewesen war, deprimierte Róisín; seit sie in die Stadt gezogen waren, war alles auseinandergebrochen.

Beim Leben meiner Mutter, sagte sie, wenn du auch nur ein Wort weitererzählst, belege ich dich mit einem Fluch.

Zuerst fühlte sich ihr Hals beim Sprechen wie zugeschnürt

an, dann fiel es ihr immer leichter. An ihrem letzten Tag in der Grundschule verkündeten ihre Eltern, dass sie in den Süden ziehen würden. Ihr Vater, Conor, hatte Arbeit in einem Pub gefunden. Zuerst gefiel es ihm sehr gut, er war erleichtert, nicht mehr morgens unter seinem Auto nach Bomben suchen oder, sobald die Straßenlaternen angingen, die Vorhänge zuziehen zu müssen. Seine Gesichtszuckungen waren verschwunden, und er tigerte nachts nicht mehr in der Wohnung herum. Irgendwann jedoch fragte ihn einer der Stammgäste – ein »Troubles Groupie«, wie ihr Vater ihn nannte, weil er sich an jeden Nordiren hängte –, weshalb er in den Süden gezogen sei. Die Erklärung ihres Vaters, er habe seinen Schreibtischposten in einer Behörde wegen des dort herrschenden Konfessionalismus aufgeben müssen, steigerte nur seine Neugier. Was Behörde denn genau heiße?

Ich versteh das Problem nicht, sagte Red.

Mein Vater war ein Jahr lang bei der Polizei, sagte sie und atmete lange aus. Ein Seufzer der Erleichterung.

Bei der Royal Ulster Constabulary? Scheiße, sagte er. Dann bist du Protestantin?

Mit einem Namen wie McCaffrey? Natürlich nicht.

Mein Nachname ist hugenottisch. Seit Urzeiten französische Protestanten.

Sehr schick.

Allerdings.

Sie standen am Kanal. Die Algen, die es im Sommer gegeben hatte, waren durch die Kälte abgestorben, die Wasseroberfläche war spiegelglatt. Über die Buckelbrücke gingen sie zur anderen Uferseite, die von der Sonne beschienen wurde. Róisín kniff die Augen zusammen und beschwerte sich über das grelle Licht.

Was für ein Wehklagen! Tritt ins Licht und erzähl deine Geschichte zu Ende.

Manchmal fragte sie sich, aus welchem Loch er gekrochen war. *Tritt ins Licht*, und schritt im Mantel ihres Vaters einher wie ein Wanderprediger.

Sie erzählte ihm, ihre Mutter habe eine Stelle in einem Pflegeheim gefunden und tagsüber geschlafen, während ihr Vater am Küchentisch Bewerbungen geschrieben und in Umschläge gestopft habe. Als Róisín eines Tages aus der Schule kam, saß er auf der Sofakante, vornübergebeugt wie ein Schwimmer auf dem Startblock, der im Begriff ist, sich ins Becken fallen zu lassen. Die ganze Zeit murmelte er etwas vor sich hin. Vor ihm kniete ihre Mutter. Róisín blieb in der Tür stehen, bis sie verstehen konnte, was er sagte. *Ich bin ein gebrochener Mann. Ich bin ein gebrochener Mann.* Einen Monat später war er fort.

Sie hatten die zweite Schleuse erreicht. Red ließ sich auf dem dicken schwarzen Balken nieder und rutschte ein Stück weit hinüber, fünf oder sechs Meter unter ihm das Wasser. Róisín blieb näher am sicheren Ufer.

Aber warum ist er zur RUC gegangen?, fragte Red. Ich dachte, da gäb's nur Protestanten.

Vor dieser Frage hatte sie sich gefürchtet. Ihre Eltern hatten ihr den Süden immer als Zufluchtsort für Katholiken aus den sechs belagerten Grafschaften angepriesen, aber es stellte sich heraus, dass die meisten Iren im Süden sich für den Konflikt im Norden entweder nicht interessierten oder davon abgestoßen waren. Selbst der Hungerstreik wurde praktisch ignoriert. Als die zehn Gefangenen einer nach dem anderen starben, trug sich kaum jemand in das Kondolenzbuch ein, das auf der Treppe

des Rathauses aufgetaucht war, und die vier oder fünf Jungs, die schwarze Armbinden getragen hatten, legten sie ab, noch bevor der Hungerstreik beendet war.

Die RUC ist zu neunzig Prozent protestantisch.

Ihr Vater hatte es nie leicht gehabt, Arbeit zu finden, er bezog Stütze und übernahm Schichten in Bars, die wohlhabenderen Freunden gehörten. Eine kurze Zeit lang ermunterten gemäßigte nationalistische Politiker Katholiken dazu, in die RUC einzutreten, damit sie weniger parteiisch vorging. Als die IRA drohte, die neuen Polizeirekruten zu töten, sprangen die meisten wieder ab, ihr Vater aber blieb. Er wurde nach Süd-Armagh versetzt, auf einen Posten mit Gefahrenzulage, weil die Wahrscheinlichkeit hoch war, erschossen oder in die Luft gesprengt zu werden. Anfangs musste er wegen seiner Konfessionszugehörigkeit nur die harmlosen Frotzeleien seiner Polizeikollegen über sich ergehen lassen, doch schon bald machte sich Paranoia breit, und sie verstummten, sobald sie ihn sahen. Als er wieder nach Hause kam, war er ein zuckendes, schlafloses Wrack.

Red zündete zwei Zigaretten an und reichte ihr eine. Mein Gott, sagte er leise. Deshalb steht ihr nicht im Telefonbuch.

Jetzt hast du die Macht, mein Leben zu ruinieren, sagte sie.

Auf dem Hintern rutschte er zu ihr herum und sah sie an. Glaubst du wirklich, ich würde das irgendjemandem erzählen? Du hast keine Ahnung, wie gut ich darin bin, Geheimnisse zu bewahren.

Ich hab dir eine Stunde lang mein Herz ausgeschüttet, und über dich weiß ich 'n Scheiß. Wie ist denn *dein* Vater so?

Er ist nicht so, wie die Leute denken, sagte er. Róisín wartete darauf, dass er mehr sagte, doch etwas an seiner Körperhaltung,

an der Art, wie er mit zusammengepressten Lippen auf den Kanal hinunterstarrte, hielt sie davon ab, ihn weiter zu bedrängen.

O gedenke mein, wo Wasser fließt, sagte er schließlich.

Sprach er in Versen mit ihr?

Du magst also Kavanagh, sagte sie in Ermangelung einer tief-schürfenderen Antwort.

Ja. Und Yeats, den alten West Brit. Gott, ich liebe diesen Platz. In Zukunft sollten wir öfter herkommen.

Róisín war am Meer aufgewachsen; für sie war dieses stehende Gewässer, das sich wie ein schnurgerades Band durch die Landschaft zog, nur ein armseliger Ersatz. Aber es war wunderschön, wie sich der blaue Himmel und die Gold- und Rottöne der überhängenden Äste im Wasser spiegelten. Ja, sagte sie, besser, als uns auf der Mauer den Arsch abzufrieren.

Ich wünschte, ein Kahn käme vorbei. Wir könnten uns ungesehen auf ihn herunterfallen lassen und ein neues Leben beginnen.

Wo?

Irgendwo. Du vertraust mir doch, Ró, oder?, fragte er.

Ja.

Sie kannte diesen hageren Jungen erst seit zwei Wochen, und schon war sie bereit, ihm ihr Leben anzuvertrauen.

4. März 1983

Als sie sich dem Klub der Gaelic Athletic Association näherten, schaltete ihre Mutter in den ersten Gang herunter. Statt auf den Parkplatz einzubiegen, hielt sie etwa zweihundert Meter hinter dem Eingang an. Róisín hatte aufgehört zu zählen, wie oft die Sonne seit ihrem Streit schon untergegangen war; fast ein Mondzyklus, schätzte sie. Sie bedankte sich beim Profil ihrer Mutter – dem einer gemarterten Heiligen – und stieg aus. Ihre Mutter antwortete nicht. In letzter Zeit redete sie mit Róisín nur noch, wenn Red dabei war.

Der Klub lag fast zwei Kilometer außerhalb der Stadt; hier gab es keine Wohnsiedlungen mehr, sie waren fast schon auf dem Land. Wochenlang hatte es geregnet, die Entwässerungsgräben rechts und links liefen schon über, und sie musste mitten auf der Straße gehen. Von hinten wurde sie von Scheinwerfern angeleuchtet und blickte sich um. Ihre Mutter. Róisín dachte daran, sie anzuhalten und um Verzeihung zu bitten, aber der Impuls verflog. Sie trat zur Seite und ging weiter. Ihre Zehen schmerzten schon, so krallten sie sich in ihren Schuhen fest, glänzenden schwarzen Ballerinas mit gepunkteten Schleifen, die ihr bei jedem Schritt eine Grimasse zu schneiden schienen. Im Laden hatten sie mit ihrer Vierziger-Jahre-Anmutung hübsch ausgesehen. Jetzt erinnerten sie sie an Minnie Maus.

Ihre Mutter hatte die Abfahrt hinausgezögert, den Herd geputzt und Unterhosen über die Heizkörper gehängt. Die Disco-Party war schon seit fast einer halben Stunde im Gange. Róisín stieß die Tür zum Klub auf. Zwei stämmige Frauen standen hinter einem Pult, vor einer Wand, die mit Mannschaftsfotos gepflastert war; zu ihrer Rechten befand sich eine Vitrine mit Trophäen. Róisín zeigte ihre Eintrittskarte vor, doch vor dem Eingang zur Sporthalle zögerte sie, verunsichert, weil sie nicht nur zu spät, sondern auch allein kam. Eine der Frauen streckte ihren wurstförmigen Arm aus und schob sie mit einem fröhlichen »Nur nicht so schüchtern« hinein. Von links ertönte ein schriller Schrei. Tina in ihrer Bananarama-Phase, mit aufgetupierter wilder Mähne und in zeretzter Thermounterwäsche, hatte Róisín erblickt und war außer sich.

An dem Montag, nachdem sie Red den Abschiedsbrief überreicht hatte, betrat Róisín das Klassenzimmer und sah, wie Tina sich, umringt von einer Mädchentraube, mit einem Papiertaschentuch die Augen tupfte. Róisín ging nach vorn zu ihrem Platz und hatte sich eben hingesetzt, als Tina sich vor ihr aufbaute und ihre Handflächen auf Róisíns Pult knallte. Die anderen Mädchen waren ihr gefolgt und flankierten sie, die übermäßig gezupften Augenbrauen entrüstet hochgezogen.

Kannst du nicht irgendwas alleine tun?, fragte Róisín. Sie starrte auf Tinas Hände. Tina legte sie an die Hüften, gab sich aber noch nicht ganz geschlagen.

Du bist ein eifersüchtiges, versautes Miststück, kreischte sie. Bestimmt hast du mit ihm rumgemacht.

Nicht dass ich wüsste.

Ihr seid überall zusammen gesehen worden. Unten am Kanal, oben in der Stadt. Er ist ständig bei dir zu Hause!

Du hast mit ihm Schluss gemacht, Tina. Und mich dazu benutzt, ihm die Nachricht zu überbringen.

Ach, du hast die Botin doch gern gespielt. Niemand, der normal ist, würde das tun. Du Freak.

An der Wand hinter Tinas Schulter hing mit Reißzwecken befestigt das Gedicht *Desiderata*.

*Geh ruhig und gelassen durch Hast und Gelärm,
sei eingedenk des Friedens, der im Schweigen liegen kann.
Soweit es ohne Unterwerfung möglich ist,
steh auf gutem Fuß mit jedermann.*

Im eisernen Schweigen der Mädchen oder ihrer Mutter lag kein Frieden, und manchmal fühlte es sich so an, als hätten sie sich allesamt gegen sie verschworen.

Sie hatte gehofft, Red würde vorschlagen, gemeinsam zur Disco zu gehen, aber er meinte, sie würden sich dann dort sehen. Sie hasste diese Partynächte, die gespannte Erwartung in der Schule in den Tagen davor, die Demütigung an den Abenden selbst, wenn sie in den falschen Klamotten herumstand und sich hässlich fühlte. An diesem Abend war die Tanzfläche brechend voll. Sie ging am Rand entlang, zwang sich dazu, langsame Schritte zu machen, damit die Mädchen nicht auf die Idee kamen, sie hätten es geschafft, sie auf die andere Seite des Saals zu vertreiben. Wo war Red? Schon wollte sie noch eine Runde drehen, als vor ihr eine Feuertür aufging – seit dem tödlichen Inferno in der Dubliner Diskothek Stardust blieben Notausgänge stets unverschlossen – und er mit sorglos wiegendem Gang hereinspaziert kam. Er grinste, als er sie sah.

Schaust fesch aus, McCaffrey, sagte er, einen ländlichen Akzent nachahmend.

Ihr Haar war zu einem Bob geschnitten und wirkte nicht länger wie ein Frisurunfall. Sie trug ein schwarzes T-Shirt und eine Jeans; ihr einziges Zugeständnis an eine Partynacht waren kleine, mit Eyeliner gemalte Schwalbenschwanz-Lidstriche, wie die der französischen Austauschlehrerin, die in diesem Trimester zu Gast an ihrer Schule war. Trotzdem tat sie sich noch immer schwer, ein Kompliment anzunehmen, und sagte, ihre Schuhe seien blöd.

Gekicher war zu hören. Die Mädchen standen nur ein paar Meter entfernt, Tina krümmte sich vor Lachen.

Scheiße, murmelte Róisín und drehte sich instinktiv zu Red um.

Kümmere dich nicht um diese bescheuerten Idiotinnen, sagte er. Sein Atem roch süß und chemisch. Er sah, wie sie die Nase rümpfte, machte die Jacke auf und zeigte ihr kurz die mit einer rötlich braunen Flüssigkeit gefüllte Libby's Orangensaftflasche. Hab mich aus dem Barschrank von meinem Vater bedient, sagte er.

Gibst du mir was ab?

Von mir kriegst du nicht deinen ersten Drink, deine Ma würde mich umbringen.

Ein New Romantics-Pärchen in weißen Hemden, die Kochjacken ähnelten, schwenkte zu einem Song von Spandau Ballet die Hände auf Taillenhöhe. »Schwuchteln!«, riefen ein paar Jungs in ihre Richtung.

Verdammt, ich hasse es, ein Teenager zu sein, sagte sie.

Ja, es ist grausam. Na gut, ein Schluck, mehr nicht.

Sie gingen durch den Notausgang zum anderen Ende des Gebäudes, wo es kaum Beleuchtung gab. Drei Typen tauchten auf und

gesellten sich zu ihnen. Róisín war noch nie mit Red ausgegangen und hatte vergessen, dass er zu der Sorte Jungs gehörte, die eine Gefolgschaft um sich sammeln. Sie kannte die drei vom Sehen. Tinas Bruder Barry; Shay Dempsey, der Sohn eines Bankdirektors; Dessie Nolan, dessen Vater beim Office of Public Works arbeitete, der staatlichen Liegenschafts- und Bauverwaltung. Sie hasste es, dass Leute für die Tätigkeit ihrer Väter bekannt waren, war sich bewusst, dass sie dafür bekannt war, dass ihr Vater sich aus dem Staub gemacht hatte. Red stellte sie als Ró vor. Sie unterdrückte ein freudiges Lächeln – er hatte sie bei dem Namen genannt, den er verwendete, wenn sie allein waren.

Er reichte ihr die Flasche. Róisín setzte sie an die Lippen und hob sie wegen der großen Öffnung langsam an, doch die Flüssigkeit schwappte trotzdem zu schnell heraus. Am liebsten hätte sie sie ausgespuckt, aber sie schluckte tapfer und hoffte, die Jungs würden nicht bemerken, dass ihr die starke Mischung Tränen in die Augen trieb. Sie gab Red die Flasche zurück.

Barry entfernte sich, verschwand in einer Hecke und tauchte mit drei Dosen Bier wieder auf, die er während des Fußballtrainings dort versteckt hatte. Er reichte je eine an Shay und Dessie weiter und riss seine auf. Auf dein Wohl, sagte er so sanft, dass Róisín kaum glauben konnte, dass er mit Tina verwandt war.

Red führte das große Wort. Er erwähnte sie oft – *Ró und ich, Ró meint, Als ich bei Ró war* –, während die anderen an ihren Dosen nippten und sie verstohlen musterten. Das Bier war schnell ausgetrunken, und Red ließ seine Flasche herumgehen. Die Jungs freuten sich, dass das Getränk ordentlich Wumms hatte, Shay atmete mit einem langgezogenen *aaah* aus, Barry wischte sich mit dem Handrücken den Mund ab. Die Wirkung ließ nicht lange